in Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 5 Lemberg, am 15. März 1893 **XXVI. Jahrgang.**

Inhalt.

Leitartikel: Unsere Lage — An Dr. Leopold Caro — Verschiedenes — Feuilleton — Vom Büchertische. — Inserate.

Unsere Lage.

Die Vorgänge der letzten Zeit konnte Jedermann überzeugen, wie ungerecht unsere polnischen Mitbürger für sich die Toleranz und den Lieberalismus den Juden gegenüber in Anspruch nehmen. Es ist allerding richtig, daß die Polen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts für die Aufklärung und Freiheit gekämpft haben, aber uns gegenüber bekunden sie ein ganz besonderes Benehmen. Bei uns lärmt man nicht gegen die Juden, manläßt uns ganz einfach nirgends zu. Wir dürfen an der Tafel der öffentlichen Anstalten nicht theilnehmen. Man verschließt sich überall gegen uns wie in einer Burg und überläßt uns unserer eigenen Kraft und was wir uns selbst nicht durch unseren Fleiß und Arbeit, durch unsere Kenntniße und Sparsamkeit erwerben, das haben wir auch nicht. Wir sind der Selbsthilfe angewiesen. Wer daran nicht glaubt, möge die Ereignisse der letzten Zeit Revue passieren lassen.

Wir wollen mit unserer Repräsentanz im Reichsrathe beginnen. Das Treiben der Antisemiten und die Hetzreden des Fürsten Lichtenstein veranlassen unseren Präsidenten und Reichsrathsabgeordneten Dr. Byk, daß er anläßlich der Unterrichtsdebatte auch einige Worte der Abwehr gegen diesen fürstlichen Hetzer findet. Darob großer Sturm im Polenclub und eine gemeine Entrüstung in der polnischen Journalistik. Der reactionäre Abgeordnete Graf Pininski läutet Sturm und sieht in den Worten des wackeren Vertreters einen Angriff gegen die Schlachta. Die Richtigkeit der Abwehr wird nicht im geringsten angezweifelt, aber die polnische Delegation nimmt es dem jüdischen Abgeordneten für übel, daß er gegen ein Mitglied der Aristokratie aufgetreten ist, denn der Adel aller Welt bildet ja nur eine Familie, und da der polnische Adel im Polenclub überwiegt, so durfte eines seiner bürgerlichen Mitglieder nicht gegen einen Aristokraten auftreten. Auch unsere Presse griff den Abgeordneten Dr. Byk wegen seines Auftretens gegen den Fürsten Lichtenstein heftig an, diese aber ließ sich am allerwenigsten vom Standpukt des Polenclubs leiten, denn die hiesige Presse ist doch nicht aristokratisch. Hier war reiner und gemeiner Judenhaß das eigentliche Motiv des Angriffes. Herr Dr. Byk sprach ja auch der Gleichberechtigung der Juden in Amt und Schule einige Worte; das genügte um einen Sturm zu entfesseln und der galizische Liberalismus und die Toleranz der Nachfolger der viel gerühmten Verfassung vom 3. Mai stand entblößt da.

Die Steuermoral Galiziens gab zu einer heftiger Debatte im Abgeordnetenhause Anlaß. Der Steuerdruck in Galizien gab Anlaß zu Klagen im Abgeordnetenhause. Wer die Verhältniße kennt, wird und muß gestehen, daß gerade die Juden am allerwenigsten vom Steuerdrucke verschont werden. Abgesehen davon, daß die Juden bedeutende Steuerträger sind, so bringen es die Machtverhältnisse der Behörden, daß der jüdische Bürger die Steuerschraube am meisten zu fühlen hat. Daß dem Juden nichts pardonirt wird, weiß man ganz gut, aber trotz des besseren Wissens macht man ihn doch für alles verantwortlich und wenn der Finanzminister die Steuermoral Galiziens anklagt und ihre Auswüchse brandmarkt, so findet sich ein Abgeordneter im Polenclub, der es wagt die tiefgesunkene Steuermoral in unserem Lande der — Specialität Galiziens zuzuschreiben.

Der Abgeordnete erörtete bei dieser Anschauung nicht, vergaß aber nicht zu versichern, daß er nicht generalisieren will. Wir könnten dem Abgeordneten so vieles über die Steuermoral nichtjüdischer Bürger citiren, sind aber aufrichtig nicht geneigt zu generalisieren.

Nicht besser werden wir in unserem Lande behandelt, und wollen wir nur der neuesten Thatsachen erwähnen. Die Generalversammlung des galizischen Boden-Credit-Vereines gibt uns fast jedes Jahr den unwiderlegbaren Beweis wie der polnische Adel gegen uns voreingenommen ist. So rügte vor wenigen Jahren ein Delegat den Umstand, daß die Direction des Vereines die Subskriptionsstelle der Convertirung ihrer Pfandbriefe der jüdischen Firma Blau & Epstein anvertraut habe, bei der letzten Generalversammlung warnte wieder ein anderer Delegat davor, daß das Haus der Direction nicht in jüdische Hände komme.

Wenn also der an der Spitze der Nation stehende Adel uns so behandelt, so sind die Vorgänge in den andern Ständen, die geradezu von offenem Judenhaß zeugen, ganz begreiflich.

An Dr. Leopold Caro.

Verf. der Eisenmengeriade „Die Judenfrage eine ethische Frage".
Von Rabb. Dr. Singer-Coblenz.

Herr Verfasser! Sie segeln unter falscher Flagge, Sie behandeln die Judenfrage als eine ethische nur auf dem Titelblatte, der Bauch dieses Ungeheuers aber ist mit wirthschaftlichen Recepten ausgefüttert. Das soll kein Vorwurf sein, denn Jeder spricht, wie er kann; ich hielt diese Richtigstellung nur für nothwendig, um Mißverständnissen vorzubeugen, und nun ad rem: Zwei vielversprechende Vorreden leiten ihre

Schrift ein, eine müßen Sie mir als Einleitung zur Beantwortung Ihrer Judenfrage auch schon gestatten, wenn sie bei mir auch nicht zur wehmüthigen Entschuldigung dienen soll.

Sie thun mir wirklich leid, daß Sie „der Abkömmling von einer jüdisch-spanischen Rabbinerfamile“ durch dieses Firmenschild, welches Sie aushängen, nicht dagegen geschützt sind, auf Ihre eigene persönliche ethische Vergangenheit geprüft zu werden. Ich kann Sie bedauern, daß die Presse auf Ihre rührende Bitte um Mäßigung bei Beurtheilung Ihrer werthen Person, nicht eingegangen ist, ja daß sich sogar undankbare deutsche Rabbiner, welche Sie durch Erhöhung ihrer Machtvollkommenheit beglücken wollen, gefunden haben, welche dieser captatio benevolentiae ungeachtet, Sie zum Theil zerzausen und zum Theil gar nicht ernst nehmen — letzteres Gefühl theile auch ich — wie gesagt ich bemitleide Sie, aber helfen kann ich Ihnen nicht, im Gegentheil, ich muß mich auch ein wenig mit Ihnen beschäftigen und ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß mich eine wohlwollende Absicht dabei leitet.

Der größte Antisemit, selbst Rohling, verdient Nachsicht, wenn er aus Unverstand über eine Sache urtheilt, von der er nichts versteht. Sie aber als Jurist und Jude — welche beide Eigenschaften bei Ihnen im Zusammenhange stehen, denn Sie konnten Ersteres nur vermöge des einzigen dort verfügbaren jüdischen Stipendiums werden — mußten wissen, daß Unkenntnis des Gesetzes nicht schützt. Wer von jüdischer Ethik spricht, der muß in ihr heimisch sein, dem muß die Ethik zur Richtschnur seines eigenen Lebenswandels doch gedient haben. Allerdings unterscheiden Sie zwischen der Ethik des Judenthums und der des Christenthums, ohne daß Sie sich zu einer Begründung einer solchen Unterscheidung herbeilassen; es genügt Ihnen, die moralischen Defecte einzelner Individuen im Judenthume dem Judenthume zur Last zu legen, welchem salto mortale Sie in der Schule unserer schlimmsten Gegner gelernt haben, ohne sich die Frage vorzulegen, ob ihr ganzes Thun, ja ob Ihre von Ihrem Standpunkt verrätherische Schrift vor dem Richterstuhle der christlichen Moral bestehen könnte, in welcher Sie Glaubensbrüder — nein, Sie haben keine Glaubens-, sondern: Namensbrüder, unter denen sich auch ihre Wohlthäter befinden, mit den ärgsten Schmähungen überschütten.

Doch wozu mit Ihnen rechten, da Ihnen doch das Bewußtsein von der Ungeheuerlichkeit Ihrer That abhanden gekommen ist, sonst könnten Sie Ihre Art der Behandlung der Judenfrage im ethischen Sinne, der Sie offenbar nicht gewachsen sind, keine sachliche, jeder Agitation und Verhetzung abhold nennen, und schlimm genug, daß Sie als Jude dies erst hervorheben müßen.

Was aber war der Beweggrund, dem wir die Bekanntschaft mit Ihrem Machwerke verdanken? Aus dem ganzen Vorworte ist nur zu ersehen, daß Sie, nachdem Ihre erste Arbeit in der „Gazeta Narodowa„ nur zu schnell als Plagiat erkannt wurde, was für Ihre Laufbahn nicht sehr empfehlend war, nunmehr Leser suchen, welche bei den vielen Adressen, die Sie anzugeben so freundlich sind, über Ihre Person sich erkundigen können. Ja, lieber Herr, das heißt aber dem Publikum, zu dem auch ich zähle, zuviel zumuthen und dieses lächerliche Ansinnen zeigt, daß Sie noch ein Säugling sind und nicht wissen, daß das Lesepublikum froh ist, wenn es sich durch Anfang, Mitte und Ende einer der Ihrigen ähnlichen Schrift durchgearbeitet hat, und es fällt ihm nicht ein, die Bekanntschaft mit ihrer werthen Person durch Verschwendung von Zeit und Briefmarken sich zu vertheuern.

Wenn es wahr ist, daß die Beurtheilung Ihrer Person und der Motive Ihres Thuns die Extrem der antisemitischen und „ultrajüdischen“ Zeitungen in einer abfälligen und vernichtenden Kritik sich begegnen ließen, welche Kritik Sie als alberne Erfindung und Verläumdung zu brandmarken belieben — warum rufen Sie nicht nach dem Staatsanwalt? Darin besitzen Sie doch Uebung! Oder soll ich Ihnen etwa ins Gedächtniß rufen, was früher an anderer Stelle schon geschehen ist, wie Sie diesen Modus einer ritterlichen Erledigung in einer gewissen Angelegenheit vorzogen, und von dem Injurienrichter ein Schmerzensgeld sich verschreiben ließen, das Sie von einem zahlungsfähigen Banquier erhalten sollten, welcher es liebte „das Erhabene in den Staub zu ziehen“ und — durchzuprügeln, als dieser Erhabene seine allgemeine Menschenliebe auf die Frauen der Nebenmenschen in etwas verstärkter Weise ausdehnte?

Ich will Sie deshalb nicht tadeln, zumal die Reue über diese groß—muthige That, welche Ihnen über die Misere des Lebens für einige Zeit hinweghalf, Ihnen gewiß gut steht. Aber der Appell an die öffentliche Meinung stand Ihnen doch gerade in dem Vorworte zur Verfügung und anstatt den alten Meister Goethe aus seinem Grabe herauszucitiren und ihm Ihre Vertheidigung zu übertragen — wobei Sie Kühe und deren landwirthschaftliche Erzeugnisse in geschickter Weise verwerthen — hätten Sie hier das Wort ergreifen müssen: Hic Rhodus, hic salta!

Daß Sie aber anstatt dessen auf ihre Gegner schimpfen, das ist kein Gegenbeweis, und — gereicht Jenen nur zur Ehre. Unter uns gesagt, es ist besser, wenn Sie Ihre jugendlichen Kräfte schonen und sich mit den Juden gar nicht mehr beschäftigen, die es nicht einmal dankbar anerkennen wollen, daß Sie so gütig sind, die anständigen Juden zu „vertheidigen“ und sich gegen alle Ausnahmegesetze — man höre und staune! — zu deren Ungunsten erklärt haben. Lieb' Judenthum, Du magst ruhig sein, Caro wacht — über dich; was er unter „historisches Judenthum“ versteht, ist zwar ein Wechselbalg scheußlichster Art — er weiß nicht einmal, daß das Judenthum Wucher, ja jegliche Zinsnahme perhorrescirt, und er verwechselt in seinem Eifer die Begriffe Judenthum und Judenheit mit anerkenneswerther Consequenz — aber er versichert, daß er sich von der Vergötterung des goldenen Kalbes fernhält, wobei ihm allerdings das Malheur passirt, zu vergessen, daß das „goldene Kalb“ in Gestalt einer reichen Braut eigentlich von ihm nichts mehr wissen wollte, weshalb er auch die Gemeinschaft mit Spekulanten fürderhin aufgiebt, wovon ihm sein Judenthum nicht abhalten konnte!! Sein Judenthum! Wie mag das wohl aussehen? Doch ja, er erklärt es ja u. z. durch den Zufall der Geburt! Dieser Zufall, werther Herr, schmerzt uns sehr und wir wären Ihnen aufrichtig verbunden, wenn Sie diese Ungerechtigkeit des Zufalls bei Ihrer Geburt jetzt noch ausgleichen wollten.

Etwas von der im Judenthume selbst bei dem — mit Ihrer gütigen Erlaubnis — durch viele Vorzüge ausgezeichneten Moses gerühmten Bescheidenheit könnten Sie aber bei dieser Metamorphose mitnehmen, Sie zählen sich zu der Vorhut des Zukunftsheeres, welches dem Gotte und der Moral, welche Sie sich zusammengezimmert haben, in nächster Zeit den Sieg bringen wird. Sie haben es offenbar sehr eilig, weil Sie Angst haben, daß die „kompakte Majorität“, die Ihnen noch nicht zu folgen vermag, über Sie bald zur Tagesordnung hinweggehen wird Herr Caro, das haben Sie in einem Ihrer vielen unbewachten Momente geschrieben, sonst hätten Sie sich sagen müssen, daß eine Idee, für welche die Majoriät nach Ihrer Ansicht noch nicht reif ist, Jahrhunderte mindestens braucht, bis sie das erwünschte Ziel erreicht. Danken Sie Ihrem Gotte, das er sie nicht in die Verlegenheit bringt, den Vae-victis-Kelch leeren zu müßen, denn was Sie als Eigenes geben, das zu bekämpfen, wird sich kein vernünftiger Mensch die Mühe geben, also dürfen Sie auch keinen Sieg erhoffen. Was Sie jedoch — da die Katze nun einmal das Mausen nicht lassen kann — von Anderen abschreiben, das bedarf Ihrer Unterstützung nicht, das lebt auch ohne Sie, und wenn es dessen werth ist, wird es auch fortleben, trotzdem Sie das wenige werthvolle in einer Fluth von augenblendenden Nichtigkeiten erbarmungslos ersticken.

Jetzt will ich mein Vorwort schließen — wie mache ich dies nur? Wenn mir das Vergnügen vergönnt gewesen wäre, die Pflegerin Ihrer zarten Kindheit zu kennen, ich hätte ihr den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie es rechtzeitig verabsäumt hat, Ihnen das — — bissige Benehmen abzugewöhnen, mit dem Sie die ganze Welt, oder was Ihnen bequemer ist: die Juden dafür begeifern, weil Sie im Leben — und was Ihre Eitelkeit noch mehr verletzt: im schriftstellerischen Leben — Schiffbruch erlitten haben, wofür die Juden gewiß nicht verantwortlich sind, denn ohne deren Hilfe würden Sie sich heute noch nicht auf Ihren Beinen fortbewegen können, ein Vorzug, den wir sehr wohl zu würdigen wissen würden. Aber damit komme ich nicht zu Ende, ich will Ihnen also nachahmen, doch was ist das? Sie schließen ja mit einem italienischen Citate, können Sie denn das ewige Citiren nicht lassen, zumal ich, wie viele Leser, kein Italienisch verstehe? Doch halt, der Büchmann hat auch für mich geschrieben, und richtig — hier steht es, was auf Sie, verkannter Freund der Juden, sehr gut paßt:

Da chi mi fido
Guardi mi Dio,
Da chi non mi fido
Mi guarderé Jo,

zu deutsch: „Gott beschütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden!"

(„Magdb. Wochenschrift.")

Verschiedenes.

Lemberg. Am 22. v. M. verschied hier im Alter von 72 Jahren der wegen seines hervorragenden Wohlthätigkeitssinnes stadtbekannte Moschel Bombach s. A. — Bei streng orthodoxer Lebensweise und materieller Unabhängigkeit konnte der Heimgegangene seine ganze Zeit dem Dienste der öffentlichen Wohlthätigkeit zuweisen. So leitete derselbe u. A. die hiesige Talmud-Thora Schule, besorgte die Bespeisung der Armen während des Pessachfestes in der Volksküche; die Einsammlung und Beschaffung der Geldmittel für Holz und Mehl für verschämte Arme beschäftigte ihn stets und in zahlreichen Anstalten durch Beiträge und Arbeitsleistung wirkte er mit. — Der Verstorbene hinterließ keine Nachkommenschaft wohl aber den verdienten Ruf eines Wohlthäters, und vermachte zur Verewigung seines Andenkens verschiedenen wohlthätigen Zwecken den namhaften Betrag von 40.000. fl. Friede seiner Asche.!

Lemberg. Sonntag am 12. d. M. fand die statutenmäßige Generalversammlung des Vereines „Chesed Wemet" statt. Es ist eine beschämende Thatsache, daß mit knapper Noth die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern zusammengebracht werden konnte bei einem Vereine, der so segensreich wirkt und zu den vornehmsten Institutionen der Gemeinde gehört. Aus der Wahl in den Ausschuß gingen die Herren Dr. Landesberger, Leo Hescheles, Jakob Schapira und Ignaz Rußmann mit bedeutender Majorität gewählt hervor. Herr Salomon Rosenzweig wurde als neues Mitglied in die Aufnahme-Commission ernannt. Der Vermögensstand und die Mitgliederzahl bleiben in der Höhe des Vorjahres. Ein Antrag des Ehrw. Herrn Rabb. Dr. Caro die Jahrzeiten aller verstorbenen Mitglieder in würdiger Weise zu feiern, wurde dem Ausschuß zur Berathung und Ausführung überwiesen. Endlich wurde auch die Drucklegung der Statuten beschlossen.

S. A. Ujhely. Die ungarischen isr. Lehrer haben einen großen schmerzlichen Verlust erlitten.

Der in Nr. 20 — 21 v. J. lobend genannte Eleazar Szanto ist am 14. v. M. im Alter von 64 Jahren entschlafen und am 16. Nachmittag unter außergewöhnlicher Trauerbegleitung zur ewigen Ruhe bestattet worden. Unter den in überausgroßer Zahl der Trauergäste war die Lehrerwelt Budapests stark vertreten. Auch sah man die königlichen Schul-Inspektoren, den Präsidenten der Pester isr. Kultusgemeinde, Sigmund Kohner, den Gemeinde-Sekretär. Dr. Ignatz Goldziehr, die Lehrer der isr. Schulen mit deren Zöglingen, unter Führung des Direktors Nathan Halasz, Schwager des Verblichenen; ferner die Professoren der Staats - Oberrealschule Markogasse, sammt den Schülern dieser Anstalt u. n. v. A. Nachdem der Prediger Dr. Samuel Kohn seine höchstergreifende Trauer-Rede beendigt hatte, bewegte sich der Zug zum isr. Friedhofe, woselbst im Namen des isr. Lehrervereines, Direktor Bela Csajagi, und im Namen des Pester isr. Lehrkörpers Julius Rosenfeld am offenen Grabe ergreifend sprachen. Auch ein Lehrer Josef Schön aus Rab, und ein Realschüler sprachen daselbst rührende Abschiedsworte. Wie wir in gen. Nrn. dieser gesch. Blätter erwähnt haben, hat er sich als Direktor der Pester isr. Hauptschule und als langjähriger Präses des ungar. isr. Lehrervereines, sowohl um das ungar. isr. Schulwesen, als auch um die ungar. isr. Lehrer große, unsterbliche Verdienste erworben. An seinem 25 jährigen Amtsjubiläum wurde er mit dem goldenen Verdienstkreuz dekorirt. Er war der Sohn eines sehr geachteten Rabbiners zu K. St. Peter., von dem er nebst vielen guten Eigenschaften und Tugenden auch hebräisches Wissen erbte. Sein Andenken gereiche zum Segen. תנצב״ה

Israel Singer.

Wien. Samstag den 18 v. M. feierte der literarische Geselligkeitsverein jüdischer Mädchen „Moria" den ersten Familienabend seines zweiten Vereinsjahres. Zuerst sprach Frl. Bertha Schacht, Präsidentin des Vereines, vor einem äußerst zahlreichen Publikum über die Aufgabe und Geschichte des Vereines. Der Verein sei einem längst gefühlten Bedürfnisse entsprungen, er sei ein Kind der gegenwärtigen traurigen Zeit. — Der Jude könne nur dann dem Antisemitismus wirksam entgegentreten, wenn er aus der wunderbaren jüdischen Geschichte und Literatur den hohen geistigen und moralischen Werth des Judenthums erkannt. Nur aus der heldenhaften jüdischen Geschichte, diesem ewigen Born von Weisheit, Moral, Standhaftigkeit und Treue zum angestammten Volke lasse sich die Kraft und der Muth zum Kampfe der Gegenwart schöpfen. Stürmischer Applaus durchbrauste den Saal, als Rednerin mit den Worten schloß: „Unseren eigenen Stammbaum wollen wir durchblättern, unsere eigene Vergangenheit kennen lernen, damit wir wissen, daß und warum wir Juden sind."

Hierauf hielt Vicepräsendentin Frl. Natalie Pollak die eigentliche Tendenzrede über die Existenzberechtigung eines jüdischen Mädchenvereines zur Pflege der jüdischen Geschichte und Literatur. Mit scharfen Worten geißelte Rednerin die arge Vernachlässigung derselben von Seite der Juden der Gegenwart. Jede Nation erinnere sich mit Wärme ihrer nationalen geistigen Größen, die Juden aber nicht. Mit Hintansetzung der eigenen Geschichte werde jede andere aufs eifrigste gepflegt.

Aufgabe des Vereines sei es nun, nach Kräften die Kenntnis der jüdischen Geschichte und Literatur zu verbreiten.

Wien. Am 5 März fand auf dem für den Bau einer Synagoge nach polnisch- jüdischem Ritus bestimmten Terrain in der Leopoldgasse unter äußerst zahlreicher Betheiligung die Grundsteinlegung statt. Der Feier entsprechend war der Eingang zu dem Bauplatze mit Reisiggewinden und Fahnen in den Farben des Reiches und der Stadt geschmückt. Von den eingeladenen Honoratioren waren erschienen: Vice-Bürgermeister Dr. Grübl, Stadtrath Theoder Ritter von Goldschmidt, Reichsrathsabgeordneter Dr. Bloch, zahlreiche Gemeinderäthe, der Polizeibezirksleiter der Leopoldstadt, Polizeirath Wachler, Oberbaurath Haberkorn, Baurath Taußig, Architekt Fleischer, Bezirksvorsteher Schwab, die Mitglieder des Cultusvorstandes Baurath Stiaßny, Dr. Markus Spitzer Vizepräsident der

„Union“ und der Chewra-Kadischa, Ortsschulrath Heit u. v. A. Nachdem der Obmann des Bethaus-Comitees, Herr Meisels, die Feier mit einer passenden Ansprache eröffnet hatte, gab der Vorsitzende des Bau-Comites, Herr Ignatz Jolles, die Geschichte der Verwirklichung des Planes und betonte, daß sich die Juden stets als opferwillige Söhne des Vaterlandes bewährt haben, daß sie dem Landesherrn innig danken, der die Staatsgrundgesetze gegeben, welche es ihnen ermöglichen, ihren Glauben den altererbten Gebräuchen getreu auszuüben. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß der mächtige Arm des gütigen Regenten auch fernerhin über unsere Glaubensgenossen walten werde, und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Nun verlas Gemeinderath, Baurath Stiaßny die Grundstein-Urkunde und hob hervor, daß Se. Majestät der Kaiser den ersten Gewinn zu der zu Gunsten des Synagogenbaues veranstalteten Lotterie gespendet, womit Hochderselbe auf's Neue dokumentirt habe, daß ihm alle Staatsbürger, welcher Nation und Confession sie auch angehören, gleich werth sind. (Brausender Beifall). Nun forderte Baurath Stiaßny die anwesenden Honoratioren auf an der Zeronomie der Grundsteinlegung theilzunehmen. Nach diesem feierlichen Akte ergiff Herr Stiaßny abermals das Wort, um in trefflicher Ansprache des Werk in den Schutz des Allmächtigen zu stellen, dem alles Beginnen, besonders dasjenige, welches seiner Verehrung diene, anvertraut werden müsse. Aber auch der Schutz der staatlichen und städtischen Behörden sei anzurufen. Wir leben unter dem Scepter eines weisen und gütigen Monarchen, welcher alle Bürger ohne Unterschied der Konfession und Nationalität beschirmt, müssen aber auch anerkennen, daß der Bürgermeister, unbeirrt durch Parteikämpfe, mit fester Hand die Zügel der Stadt zum Wohle derselben lenkt. Redner gedachte abermals der Munifizenz des Kaisers, dem Entgegenkommen des Finanzminister Dr. Steinbach und des Statthalters Grafen Kielmannsegg, die das religiöse Unternehmen unterstützt und gefördert haben, und begrüßte die anwesenden Delegirten der Gemeinde, der staatlichen Behörden und der verschiedenen Köeperschaften. Hierauf that Vice-Bürgermeister Dr. Grübl die üblichen drei Hammerschläge, indem er Namens der Commune den Dank für die Einladung aussprach und daran den Wunsch knüpfte, daß das im Bau begriffene Werk zum gedeihlichen Abschluß gelangen möge. Polizeirath Dr. Wachler, mit Hochrufen begrüßt, sprach die Versicherung aus, daß solange ihm die Leitung des zweiten Bezirkes obliegen werde, er daselbst die Ruhe und Ordnung, sowie die Eintracht unter der Bürgerschaft, wie sie bisher stets geherrscht haben, aufrecht erhalten werde. Nachdem noch die übrigen Gäste die Ceremonie der Hammerschläge vorgenommen, war die schöne Feier beendet. Vielbemerkt und mit Recht getadelt wurde, daß nicht ein religiöser Funktionär, ein Rabbiner oder Cantor, wie dies bei solchem Anlasse wohl am Platze gewesen wäre, durch ainen Segensspruch oder Lobegesang, dem feierlichen Akte die religiöse Weihe gegeben hat. (H. Lö . . r)

Wien. Der aus dem Tisza-Ezlarer Prozeß erinnerliche Moritz Scharf ist in Amsterdam, wo er als Diamantenschleifer thätig war, in Folge des Eindringens eines Splitters ins Auge gestorben.

Pesth Der rühmlichst bekannte Rabbiner Josef Weiße in Waag-Neustedtel feierte dieser Tage seinen 80. Geburtstag. Seine Gemeinde und zahlreichen Freunde bereiteten ihm herzliche Ovationen. Es wurde zum Andenken an diesen Tag eine „Rabbi Weiße-Stiftung“ gegründet.

Kielce. (Gefangennahme einer Räuberbande — durch Juden.) Der persönliche Muth unserer Glaubensgenossen ist seitens der Judenfeinde, trotz vielfacher Beweise desselben von jeher angezweifelt worden. Besonders im heiligen Rußland wird den Juden stets Feigheit vorgeworfen, wiewohl man Gelegenheit hatte, seit dem russisch-türkischen Kriege, wo die jüdischen Soldaten eine gradezu heroische Tapferkeit an den Tag legten, anderen Sinnes zu werden. Nichtsdestoweniger ist der persönliche Muth des Juden vor und nach — ein Märchen. Allein während der letzten Tage hat sich im Gouvernement Kielce in Rußland ein Ereigniß vollzogen, das denn doch dem hartgesottensten Thomas gegenüber, die muthvolle Energie der Juden ins rechte Licht zu rücken in der Lage ist. Juden haben eine ganze, wohlorganisirte Räuberbande, den langjährigen Schrecken der Gegend, mit den Waffen in der Hand, gefangen genommen und der Gerechtigkeit überliefert. Hier will ich aber sofort bemerken, daß diese Gefangennahme nicht im Verlaufe einer Vertheidigung gelegentlich eines Ueberfalles auf das Vermögen der Juden bewirkt wurde, sondern daß die Juden einen gutgeplanten Angriff auf die Räuberbande machten, während die Letzteren im Begriffe standen — einen Popen zu ermorden und ihn der bei ihm befindlichen Staatsgelder zu berauben. Die Bande, um die es sich hier handelt, ist die des berüchtigten Räuberhauptmanns Maljarski. Bei Nennung dieses Namens zitterte im ganzen Gouvernement Kielce Groß und Klein. Denn seit mehreren Jahren macht Maljarski mit seiner gefürchteten Bande die Gegend unsicher. Er ist der verwegenste und zugleich listigste Bursche, der je in unserem Lande sein Unwesen trieb. Seit seinem zwölften Jahre gehört er dem Verbrecherstande an. Ursprünglich war er Dieb, dann wurde er Räuber, im letzten Jahre ist er auch zum Mörder geworden. Dreimal hintereinander ist er den Gefängnissen entsprungen. Zuletzt führte ihn der Weg in das Gouvernement Kielce, wo er in den unzugänglichen Schluchten des Waldgebirges eine sichere Zuflucht fand. Alle Anstrengungen der Behörden, des Räubers habhaft zu werden, blieben vergebens. Was jedoch Militär und Polizei nicht vermochten, das vollbrachte der Muth der Juden . . . Es war am 11. d. gegen 7 Uhr Abends als sich im Dorfe plötzlich die Schreckensnachricht verbreitete: „Maljarski ist da!“ Die Einwohner wurden von einem panischen Schrecken ergriffen. Alles floh zu seinen Häusern, Thür und Fenster verriegelnd und verammelnd. Maljarski war in der That im Dorfe, aber nur die Wenigsten wußten, wen er mit seinem Besuche bedachte. Ein in der Nähe des Pfarrhauses wohnhafter Jude erlangte als Erster Kenntniß davon, an welchem Orte der Räuberhauptmann seine furchtbare Thätigkeit ausübte. Der Bandit hatte sich mit seinen Complicen eingefunden und war eben im Begriffe das Haus zu umzingeln. Offenbar war er durch Helfershelfer davon unterrichtet worden, daß der Steuerkommissär dem Priester einen größeren Betrag aufzubewahren gegeben, den er wegen Unfahrbarkeit des Weges sich nicht mitzunehmen traute. Der Jude — sein Name ist hier noch nicht bekannt — setzte sich sofort mit seinen Glaubensgenossen in Verbindung und ehe eine halbe Stunde verging, standen mehr als hundert mit Gewehren, Revolvern, Messern und Eisengabeln bewaffnete Juden vor dem Pfarrhause, welches nun ihrerseits von allen Seiten abgesperrt wurde. Es entspann sich ein wüthender Kampf. Während die Schüsse krachten, wurde am Kirchthurme Sturm geläutet. Und nun eilten auch die christlichen Dorfbewohner zu Hilfe herbei. Nach Verlauf einer halben Stunde waren die Räuber besiegt. Zwei Räuber waren getödtet worden, die übrigen fünf, darunter der schwerverwundete Maljarski fielen den Siegern in die Hände. Der Pope und die Staatsgelder waren gerettet. In dem Augenblicke, wo die unerschrockene Schaar der Befreier vor das Pfarramt kam, hatte ein Räuber dem Poppen das Messer an die Brust gesetzt, um ihn zur Herausgabe des Geldes zu bewegen . . . Die fünf Räuber wurden am nöchsten Tage nach Kielce eingeliefert, die Bewohner des Gouvernements athmen nun erleichtert auf, da sie von der gefürchtetsten Plage befreit worden, durch — den persönlichen Muth der Juden. (Diese Zuschrift ist der „Oesterr. Wchschr.“ von Herrn Loew, Chef-Redacteur der „Oestlichen Corespondenz“ in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt worden.)

Berlin Ein hochadliger Herr, der conservativen Parthei angehörend, schreibt an einen jüdischen Freund über den Antisemitismus unter Anderm Folgendes: „Daß es in Ihrem

Hause, trotz der drei verschiedenen Konfessionen so friedlich hergeht, ist schön und liefert den Beweis, daß es auch überall so sein könnte; allein, wie steht es in unserem großen Hause Deutschland, aus? Da sollte man glauben, man wäre in das tiefste Mittelalter zurückgedrängt, und nur die Scheiterhaufen für Ketzer fehlen. Und wer steht uns dafür, daß nicht in tausenden Gemüthern der Wunsch nach Scheiterhaufen rege ist? Ist die Verfolgungssucht gegen Andersgläubige nicht oft mit unerhörter Bestialität verbunden? Ich erinnere nur an die Vorfälle in Neu-Stetin, in Ungarn und in neuester Zeit an den Prozeß Buschhof. Wie viele Meineide sind bei dieser Gelegenheit aus nichtswürdigem Haß geschworen, an die kein vernünftiger Mensch glaubt, die aber leider nicht bewiesen werden können. Kommt dazu noch in neuester Zeit der Ahlwardt'sche Prozeß, der an Niederträchtigkeit alles Dagewesene übertrifft. Und wer ist es, der diese sogenannte Judenhetze in's Leben gerufen hat? — Ein christlicher Prediger, ein Lehrer des göttlichen Wortes, ein Mensch, dem von der Kanzel herab der Mund von dieser schönsten Lehre überfloß: „Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst." Stöcker ist der Vater dieser Hetze und die Hochkonservativen rechnen es sich zur Ehre, diesen Menschen zu den Ihrigen zu zählen. Doch was ist von Leuten zu sagen, die sich auch freuen, einen Ahlwardt unter sich zu haben? — Die Urquelle des Antisemitismus aber ist — der Neid. Die Judenfeinde halten es für unerträglich, daß jene in Jahrhunderten Reichthümer erworben haben. Der rohen, verführten Masse mag man das nachsehen, aber der Gebildete sollte sich doch sagen, daß man den Juden nichts als den Handel und etwa das Studium der Medicin gelassen habe, ihnen jede sonstige Laufbahn abschnitt und sie noch immer fast wie Geächtete ansah. Da nun das Studium der Medicin eine Passionssache ist, die im Ganzen nur wenigen Menschen inneliegt, so war es ja ganz natürlich, daß sich die Juden dem Einzigen, was ihnen noch offen blieb, dem Handel, hingaben, und manche von ihnen in diesem durch unverwüstlichen Fleiß, durch ihre Energie und Sparsamkeit zu Reichthümern gelangten."

Was die „Berliner Fromme mit dem Kreuz an der Stirne" zu dieser Kundgebung sagen wird?

London. Oberhaus. Playfar gab eine Erklärung bezüglich der Kommission ab, welche nach Amerika zur Untersuchung dortiger Einwanderungsverhältnisse gesandt werden soll. Es seien Besorgnisse bezüglich der Einwanderung nach England erregt worden. Die Gesammtzahl aller Ausländer in England sei unter 200,000. Die jährliche Durchschnittszahl der in England Einwandernden sowohl an russischen und deutschen Juden, als auch an österreichischen und deutschen Staatsangehörigen seien etwa 5000. Diese Zahl sei zwar 1891 auf 10,000 gestiegen, jedoch im vorigen Jahre unter 7000 gefallen. Zehnmal soviel russische und polnische Juden gingen nach den Unionsstaaten. Es sei wünschenswerth zu erfahren, wie sie sich dort aufführten und welche Schritte die amerikanische Regierung zu thun gedenke. Die Kommission werde die Gesetze Amerikas und deren Anwendung erforschen sowie die ökonomische Wirkung der Einwanderung mittelloser Personen aus dem östlichen Europa studieren.

New-York. Der Bericht der Verwalter der jüdischen Bineland-Colonie in den Vereingten Staaten ist soeben veröffentlicht worden. Diese Pionier-Colonie ist im Begriff, eine sehr große blühende Niederlassung russischer Juden, welche mit den nöthigen Mitteln versehen sind und große Yachten angekauft haben, zu werden. Auf Wunsch der Colonisten werden jetzt die nöthigen Baulichkeiten mit Maschinen zur Anfertigung von Kleidungsstücken hergerichtet. Es ist eine öffentliche Schule gebaut worden, welche von zweihundert Kindern besucht wird. Die Zahl der Colonisten besteht aus 296 verheiratheten Männern und Frauen, sowie aus 48 unverheiratheten Arbeitern beiderlei Geschlechtes und 496 Kindern.

FEUILLETON.

William Shakspeare und Walter Scott über die Juden

von Dr. Feld.

> „Aus dem öffentlichen Leben, aus der christlichen Societät zurückgedrängt in die enge Umfriedung häuslichen Glückes, blieben ja dem armen Juden nur die Familiengefühle und diese treten bei ihm hervor mit der rührendsten Innigkeit."
>
> Heine. —

In allen Richtungen der Windrose kann man die grellen Scheiterhaufen wahrnehmen, welche der Fanatismus dem kaum aus dem Ghetto entlassenen Judenthume schürt. Der raffinirte Troß nimmt seine Zuflucht zu Ausnahmsgesetzen, der rohe Haufen zur Lynchjustiz.

In den vornehmsten Culturstaaten Europas ist der Judenhaß ein probates und ausgiebiges Schlagwort geworden, welches selbst abgestrafte Individuen zu den höchsten Ehrenstellen zu verhelfen imstande ist, — und die dem Fortschritt und der Wissenschaft geradezu ins Antlitz schlagende Blutbeschuldigung, sie spuckt heute nicht mehr im mittelalterlichen Halbdunkel herum, sondern macht sich vielmehr am hellen lichten Tage breit, während autorisirte Gelehrte sich nicht entblöden zur Förderung dieses sinnlosen Märchens ihren Eid öffentlich zu Markte zu tragen.

Noch schlimmer steht es um die Juden, diese ewigen Prügelknaben der Menschheit, im europäischen Halbasien. Die diesbezüglichen Masseneruptionen sind die düstersten Blätter unserer Zeitgeschichte; allein auch vereinzelte Fälle von unmenschlicher Brutalität zeigen in den verrohten Gemüthern einen Abgrund, welcher Schauder und Entsetzen erregt. Der Triester „Piccolo" berichtet: „der jüdische Kaufmann Bellelli, auch in Triest, wo er vor Jahren etablirt war, bekannt ging am 10. Feber 1893 in Corfu durch eine unbelebte Seitengasse und begegnete dort zweien Griechen, von denen einer einen Revolver in der Hand hatte; derselbe wollte, um Bellelli zu erschecken, in die Luft schießen; allein sein Genoß rief ihm zu: „Wozu in die Luft schießen; — schieße den Juden nieder!" — worauf Ersterer abfeuerte. Bellelli sank ins Herz getroffen, todt nieder."

Ueber solche Trümmer menschlicher Cultur erhebt sich einzig und allein England; dieses Reich gewährt dem verhetzten jüdischen Volke nicht nur unbedingten Schutz auf seinem eigenen Boden und Gleichberechtigung in Theorie und Praxis auf allen Gebieten mit den Autochtonen, sondern weiß auch für dasselbe gelegentlich auf völkerrechtlicher Arena eine Lanze wacker einzulegen, wie dies neulich beim Guidehall-Meeting bethätigt wurde. Die humane Behandlung der Juden ist dort in alle Schichten gedrungen; möge der charakteristische Absatz eines Briefes, welchen ein in Malta stationirter jüdischer Marinesoldat aus England jüngst an die „Jewish Chronicle" richtete, hiefür als Beleg dienen:

„Ich bin" — berichtet nämlich der Soldat — „ein guter Jude, stolz auf meine Religion, und ich mache durchaus kein Hehl aus derselben. In der Kaserne ist man in dieser Hinsicht sehr aufmerksam gegen mich und der Oberst fordert mich immer auf, die jüdischen Festtage zu halten; am Bord bin ich der einzige Soldat, der während des Gottesdienstes am Sonntag machen kann, was er will. Meine Kameraden haben die größte Achtung vor meinem Glauben und wenn Schweinenfleisch auf dem Küchenzettel ist, bereitet man mir eine besondere Mahlzeit. Nie hat es Jemand gewagt, Proselytismus mir gegenüber zu machen, obwohl ich der einzige Israelit in dem Marinecorps hier bin. Auf dem letzten Schiffe wurde ich vom Capitän zum Lehrer der Schiffsjungen unter vielen Kandidaten bestimmt und in dieser Stellung hatte ich viel Unterredungen über meine Religion mit dem sehr ehrenwerthen und würdigen Geistlichen des Schiffes."

Das weiß ein jüdischer Soldat freilich nur im englischen Heere zu schreiben.

Die höhere Gesinnung Englands, die sich so vortheilhaft vom Fanatismus anderwärts abhebt, ist aber auch nicht wie ein Pilz über Nacht aus dem Boden geschoßen, auch hier mußten Jahrhunderte verfließen, bis eine objective Beurtheilung des Judenthums die ursprüngliche Voreingenommenheit gegen dasselbe aus dem Felde schlagen konnte. Wir sehen das am klarsten an Werken der Geistesheroen, denen es gelungen ist, die herrschenden Ansichten ihrer Zeit gewißermaßen zu kristallisiren.

Noch Shakspeare steckt im Bezug auf die Juden voller Vorurtheile, obwohl er diese Nation unmittelbar gar nicht kennen gelernt hat, da doch bekanntlich die Juden erst lange nach seinem Tode in Engeland wieder aufgenommen wurden. Walter Scott hingegen, der das jüdische Volk direct zu erkennen und zu studieren Gelgenheit hatte und der überdieß an historischer Bildung den Shakspeare unstreitig überragt, er sah sich bereits veranlaßt die Juden gegen unbillige Vorwürfe energisch und warm in Schutz zu nehmen, um so die Scharte, welche Shakspeare geschlagen hatte, auszuwetzen.

Shakspeare hat die Vorurtheile seiner Zeit im „Kaufmann von Venedig" festgenagelt. Dazumal galt nämlich in England der Durchschnittsjude als hartherziger, selbstsüchtiger Wucherer ohne Gefühl für Heimath und Familie. Es ist allerdings bezeichnend, daß es zur Zeit Shakspeares nicht einmal irgend welche Juden in England gab; dessenungeachtet waren sie dort ein Gegenstand des Hasses, ein Umstand, der uns an die heutigen judenfreien Provinzen Deutschlands erinnert, die bekanntlich der antisemitischen Richtung am meisten Rechnung tragen.

Erst unter Oliver Cromwell fanden die Juden in England wieder Eingang. Das dortige Volk kam mit ihnen in Fühlung, lernte sie kennen und brachte es mit der Zeit dazu, seine Gesinnungen zu Gunsten dieser verkannten und ohne Grund gequälten Menschen zu ändern. Dieser Umschwung liegt im Grundzug des ehrlichen Charakters des Engländers und Walter Scott, der ungefähr 200 Jahre nach Shakspeare das Licht der Welt erblickte, war es seinen Zeitgenossen schuldig, Englands Toleranz zu rehabilitiren und die Fehler der übelberichteten Vorfahren gutzumachen, was ihm auch wirklich im berühmten Romane Ivanhoe gelungen ist.

Shakspheare läßt bekanntlich den reichen Kaufmann von Venedig Antonio beim Juden Shylock ein Darlehen von 3000 Duc. auf 3 Monate unter folgender, eigenartiger Bedingung aufnehmen:

„Geht mit mir zum Notarius", sagt Shylock, da zeichnet mir eure Schuldverschreibung; und zum Spaß, wenn Ihr mir nicht auf den bestimmten Tag, an dem bestimmten Ort, die und die Summe, wie der Vertrag nun lautet, wieder zahlt, laßt uns ein volles Pfund von Eurem Fleisch zur Buße setzen, das ich schneiden dürfe, aus welchem Theile von Eurem Leib' ich will."

Antonio geht darauf ein.

Inzwischen verbreitet sich das Gerücht, daß sämmtliche Galeonen Antonios gescheitert sind, er kann zur Verfallszeit die Schuld nicht bezahlen. Shylok ist obendrein erbittert, daß ihn seine Tochter Jessica bestohlen hat und mit einem Andersgläubigen durchgegangen ist, er will sich daher an den Christen Antonio rächen und verlangt das vereinbarte Pfund Fleisch. Der Doge kann ihm zufolge der damals in Venedig geltenden Gesetze das Verlangen nicht abschlagen; Antonio selbst gibt zu:

„Der Doge kann des Rechtes Lauf nicht hemmen; denn die Bequemlichkeit, die Fremde finden hier in Venedig, wenn man sie versagt, setzt die Gerechtigkeit des Staates herab, weil der Gewinn und Handel dieser Stadt beruht auf allen Völkern."

Porzia verkleidet sich als Rechtsanwalt und kommt heimlich nach Venedig, um den Freund ihres Gatten, den armen Antonio aus den Klauen des unbarmherzigen Juden zu retten. Auch sie räumt zunächst dem Shylock Recht ein, indem sie betont:

„Kein Ansehn in Venedig vermag ein giltiges Gesetz zu ändern. Es würde als ein Vorgang angeführt, und mehr als ein Verstoß nach diesem Beispiel griff um sich in dem Staat.

Von Gnade will Shylock nichts wißen; Bezahlung weist er zurück und als ihm Basanio statt 3000 Duc. die doppelte Summe anbietet, erwiedert er:

„Wär' jedes Stück von den 6000 Duc. sechsfach getheilt und jeder Theile ein Dukat, ich nähm' sie nicht, ich wollte meinen Schein."

Nunmehr entscheidet Porzia unter allgemeiner Spannung wie folgt:

„Der Schein hier gibt dir nicht einen Tropfen Blut, die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch. Nimm dann den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch; allein vergießet du, indem du's abschneidst, nur einen Tropfen Christen-Blut, so fällt dein Hab und Gut, nach dem Gesetz Venedigs, dem Staat Venedig heim."

Nun sitzt Shylok in der Falle, gern möchte er jetzt schon das Geld nehmen; allein Porzia entscheidet weiter:

„Wart' Jude! das Recht hat anderen Anspruch noch an Dich. Es wird verfügt in dem Gesetz Venedigs, wenn man es einem Fremdling dargethan, daß er durch Umweg, oder geradezu dem Leben eines Bürgers nachgestellt, soll die Partei, auf die sein Anschlag geht, die Hälfte seiner Güter an sich ziehen, die andere Hälfte fällt dem Schatz anheim und an des Dogen Gnade hängt das Leben des Schuld'gen. Ein solcher, Fall sag' ich, ist nun der deine":

Der Doge sagt ihm darauf:

„Damit du siehst, welch anderer Geist uns lenkt, so schenk ich dir dein Leben, eh du bittest," und Antonio macht den Vorschlag, man soll dem Juden noch obendrein die Buße des halben Vermögens nachsehen, „wenn er" — wie der edle Antonio hinzufügt — „mir die andere Hälfte zum Gebrauche läßt, nach seinem Tod dem Mann sie zu erstatten, der kürzlich seine Tochter stahl. Noch zweierlei beding ich: daß er gleich für diese Gunst das Christenthum bekenne, zum Andern, stell' er eine Schenkung aus, hier vor Gericht, von Allen, was er nachläßt, an seinen Schwiegersohn und seine Tochter."

„Das soll er thun;" — fällt der Doge ein, — „ich widerrufe sonst die Gnade, die ich eben hier ertheilt."

„Bist du's zufrieden, Jude? nun was sagst du?" fragt die schöne Porzia.

„Ich bin's zufrieden" — entgegnet Shylock,

Also wurde der Jude glücklicherweise geprellt, und obendrein für das Christenthum gewonnen. (Forts. folgt)

Vom Büchertische.

Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Dieses treffliche Werk, welches wir unseren Lesern bereits wärmstens empfohlen haben, ist im raschen Erscheinen begriffen. Vor Kurzem erst wurde der erste Band abgeschlossen und schon liegen uns weitere sechs Lieferungen vor. Balbi's Erdbeschreibung in ihrer neuen, von Dr. Heiderich besorgten Fassung soll in keiner Bibliothek fehlen. Mit Recht verdient sie eine classische Länderkunde genannt zu werden wie keine zweite auf dem deutschen Büchermarkte existirt. Jedermann, der gewohnt ist über die engen Grenzen seines Heimatlandes zu schauen, um die natürlichen und socialen Verhältnisse fremder Länder kennen zu lernen, wird in diesem Werke eine Fülle von Belehrung und Anregung finden. Ueberall sieht man das Bestreben des Bearbeiters, den neuesten und allerneuesten Forschungen und Vorgängen gerecht zu werden. Dabei ist die Darstellung eine überaus fließende, nirgends findet sich, trotz der auch von der Fachkritik rühmend anerkannten wissenschaftlichen Correctheit ein trockener lehrhafter Ton. Eine Anzahl von künstlerischen Illustrationen, von Textkärtchen und von aparten, prachtvoll in mehrfachem Farbendruck ausgeführten Kartenbeilagen fördern das Verständnis der Lectüre auf das wirksamste. Die Lieferungen 19—24 enthalten die Länderkunde Asiens. Hier ist uns besonders aufgefallen das völlig neue und meisterhafte Bild das Dr. Heiderich von dem Aufbau des Continents entwirft.



erausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.